Schlesisches Kirchenblatt.

№ 33. VIII. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 13. August 1842.

Erinnerung an Gott.

Wann dir ein Theurer, der dich feurig liebt,
Ein zartes Blümchen der Erinnrung giebt;
Da freuet sich und hüpft und jauchzt und glüht,
Mit Lieblichkeit getränket, dein Gemüth,
Es schwillt dein Herz, es feuchtet sich dein Blick.
Du denkst an deinen süßen Freund zurück;
Wie rosenfarb'ne Himmelsbilder gleiten
An dir vorbei die längst entrollten Zeiten.

Doch wenn auf schöner Trift du Blüthen pflück'st
Und üpp'ge Kränze an den Busen drück'st,
Wann sich dir hold die ganze Erde malt
Und purpurn dir der große Himmel strahlt, —
So denkst du dennoch nicht an jenen Freund,
Der es mit dir am allerbesten meint.
Du magst zu Gott dein Auge nicht erhöhen
Und Seiner Werke Sprache nicht verstehen.

Doch jedes Blümchen an der Felsenwand —
Es ist Erinnerung aus Gottes Hand,
Und jede Flur und jeder Morgenstern —
Er ist Erinnerung an Gott, den Herrn,
An Gott, den Herrn, den größten, liebsten Freund,
Der es am besten mit den Menschen meint,
Der Seine Kinder ewig zärtlich liebet
Und der auch segnet, der Ihn tief betrübet.

H. Linke.

Ueber den katholisch-kirchlichen Zustand in der Schweiz.

(Beschluß.)

Ueber sein Unternehmen, dies Werk zu schreiben, sagt Herr Hurter: „Es setzt eine gewisse Entschlossenheit voraus, der mit allen Mitteln ausgestatteten und hinsichtlich der Anwendung derselben niemals durch Zweifel hingehaltenen Gewalt gegenüber, sich auf die Seite der Angegriffenen, Bedrängten, Verfolgten, in jeglicher Weise Beeinträchtigten zu stellen. Jedem, für welchen andere Güter als Wahrheit und Recht höheren Werth haben; Jedem, der unter dem Klang von Worten und durch das Blendwerk eines Spiegelbildes jene sich kann entrücken lassen; jedem Derartigen ist seine Stelle bei denen, die jeweils die Gewalt üben, durch Naturnothwendigkeit von vornherein angewiesen. Um aber für eine in der Welt nun einmal bestehende und in ihrem Bestehen immer noch anerkannte Einrichtung, die man gerne dem Absterben verfallen sähe, nicht sowohl aufzutreten, sondern bloß zu zeigen, daß ihr vielfältig Unrecht geschehe und von welcher Art solches an ihr verübt worden seie, dazu schon wird einiger Muth erfordert; zumal unter solcher Umgebung, in welcher übler Wille, mit mangelhafter Kenntniß gepaart, und beide durch Vorurtheil cementirt, nur bloßes Nichtverwerfen, jedes aktenmäßige Zeugniß eines richtigen Sachverhalts daher um so mehr, für unduldbar erklärt wird.

Den Chor der Siegjubelnden kann jede Memme verstärken; den Troß der in Ueberzahl Anstürmenden zu mehren, dazu ist jeder Lotterbube gut genug. Lag hingegen in Willfährigkeit, für widerrechtlich Beeinträchtigte, für wehrlos Unterdrückte, für solche, die auch nur in untergeordneter Beziehung über Beschwerendes je die mindeste Klage erheben zu dürfen glaubten, in die Schranken zu treten, wo es sein mochte, jederzeit ein höchst befriedigendes Gefühl, so mußte dieses Gefühl unendlich erhöht

werden durch das Bewußtsein, solches für die älteste, rechtlichst begründete und legitimste Institution in irgend einem Lande Europa's thun zu können. Solche von Natur vorwaltende Geneigtheit, anneben die Berücksichtigung, durch Gottes gnädige Lenkung sicher gestellt zu sein, daß fortan einem 3. April ein 14. Mai nicht folgen könne, vorzüglich waren es, die dem angeregten Gedanken Nachhalt liehen.

Derselbe wurde reifer erwogen, sobald die Ueberzeugung hervortrat, daß die Revolution in ihrer Proteusgestalt, mit allen ihren Künsten, Windungen, Schlichen, mit allen ihren Derbheiten, Eigenmächtigkeiten, Gewaltthätigkeiten nirgends so sich darstelle, als in Befeindung der katholischen Kirche; denn immer bleibt diese der erste und letzte Wehrstein, gegen welchen sie sich mit allen Mitteln, die sie aufzubringen vermag, wendet, bisher immer gewendet hat, und stets wenden muß. Darum keine wahre Vertheidigung der legitimen Rechte der katholischen Kirche gedacht werden kann, ohne gründliche Antipathie gegen die Revolution, ihre Lehren, ihre Handelsweise, ihre Zwecke. Diese Antipathie hat den Verfasser von jenem Königsmord an, dessen unermeßliche Bedeutung er damals nur aus den Thränen seines Vaters und aus den Seufzern seiner Mutter ahnen konnte, durch ein halbes Jahrhundert bis zum heutigen Tage durchdrungen. Daß die Dämagogie, daß der Radikalismus, daß die Anhänger und Förderer der antisocialen Doctrinen in wildem Daherbrausen über die Trümmer der katholischen Kirche Bahn machen, auf diesen erst zur Vollgewalt sich erheben wollen, das findet er natürlich, — dessen wäre sich mehr zu verwundern, wenn es anders wäre; daß aber die Betrauten legitimer Fürsten in dieser Beziehung mit derselben liebäugeln und die Bestie, in der Meinung sie seie gezähmt und lasse sich schmiegsam von ihrem Herrn streicheln, zum Unterwühlen gegen jenen Wehrstein loslassen, das gehört zu den verwunderlichen Dingen, und zu den noch verwunderlicheren, daß sie sich dann befremden mögen, wenn dieselbe hie und da die Zähne wieder sie selbst fletscht, auch ihnen die Krallen weis't. — — —

Unsere Zeit ist unaufhaltsamen Drängen und Treiben dergestalt hingegeben, die Genossen derselben sind so beweglich, daß wie der Wellenschlag am Wasserrande, ein Ereigniß dem andern folgt, eine Wahrnehmung die andere verdrängt, und in der Erinnerung einzig haften mag, was über das rastlose Fluten weit bemerklich herausspringt. Auf weitem Raum, durch lange Zeit vertheilt, in das winzige Maaß der täglichen oder wöchentlichen Zeitungsberichte zersplittert, die Stufenfolge des Entwerfens, Erörterns, Vollziehens, des allmähligen Werdens durchlaufend, entschwinden dem Gedächtniß die Facta, läßt sich kaum etwas Anderes festhalten, als ein allgemeines Urtheil über vorherrschende Richtungen, über schlimmere oder bessere Gestaltung der Zustände; unter dem raschen Wechsel und der reichen Fülle der Begegnisse ein getreues Gesammtbild zu gewinnen, ist nimmermehr, oder nur selten unter besonderer Gunst der Verhältnisse einem Einzelnen möglich. Wenn nicht ein Gesammtbild, doch eine Zusammenstellung aller Züge, woraus ein solches sich komponiren ließe, soll diese Schrift geben, zugleich einen getreuen Schattenriß des Radikalismus mit seinen Entwürfen nach der kirchlichen Seite hin, mit den Mitteln, die er in Bewegung setzt, mit den Pfaden, die er verfolgt, mit dem Wesen das ihm innewohnt, mit der Verfahrungsweise, die er sich erlaubt; ein Beitrag zu dessen Charakteristik und Würdigung, eine Warnungstafel, so es möglich wäre, für Alle, welche denselben von ihren Grenzen ferne zu halten berufen sind. Denn, in welchem Erdgürtel er auftreten würde, wo er zu seiner Entwicklung ungehemmt gelangen könnte, sobald er die Vollgewalt unbeschränkt an sich zu reißen vermöchte, überall da trüge er auch die gleiche Natur an sich, alsbald wendete er die gleichen Mittel an, unverweilt verfolgte er dieselben Endzwecke."

Hiermit möge das oben genannte Buch Allen empfohlen sein, die ein Interesse nehmen an der Geschichte der gegenwärtigen Zeit und dem Zustande der katholisch-kirchlichen Verhältnisse.

Tod d'Alembert's.

Daß d'Alembert das Haupt der französischen Encyclopädisten und einer der vorzüglichsten Apostel des Unglaubens war, weiß jedermann: aber weniger bekannt ist folgende, für manche Philosophen sehr beherzenswerthe Anekdote, und welche um so mehr Glauben verdient, da sie durch die, von einem von d'Alemberts Gelichter herausgegebenen und erst vor zwei Jahren in Paris erschienenen „Notizen über La Harpe und dessen Bekehrung" — welche, wie es sich von selbst versteht, darin von Herzen lächerlich gemacht wird — erst zur Kenntniß des lesenden Publikums gelangte. Der berühmte d'Alembert, die Zierde der neuen französischen Philosophie, stand nämlich im Begriffe, am Ende seines Lebens, alle Genoßen seiner Weisheit mit ewiger Schande zu bedecken und wie ein wahrer Cagot (einfältiger Betbruder) zu sterben, wenn nicht seine Freunde (Gott! welche Freunde!) durch ihre Gegenwart des Geistes den Triumpf der Philosophie gesichert hätten. Dem Tode schon ganz nahe, fing d'Alembert, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, an, sehr ernste Betrachtungen über sich und seine Schriften anzustellen. Das Resultat mochte nicht sehr tröstend gewesen sein; denn er fiel in eine sehr große, mit jedem Moment zunehmende und endlich, durch sichtbare Merkmale sich äußernde Unruhe der Seele. Seine das Sterbebett umringenden Freunde, worunter sich auch der berüchtigte Champfort befand, bemerkten die immer steigende, und oft beinahe an Verzweiflung gränzende Angst des Sterbenden. In ihrer Sprache war dieses jedoch nichts, als die Aeußerung einer gegen den Tod krampfhaft streitenden Natur; sie bemüheten sich also, freilich bloß durch die ihnen zu Gebote stehenden Mittel, den niedergedrückten Geist, so viel als möglich zu kräftigen: aber alle ihre philosophischen Sentenzen aus Seneka, über den Tod des Weisen vermochten nicht das Gleichgewicht in der Seele d'Alemberts wieder herzustellen. Dieser, oder vielmehr die immer näher rückende Gefahr überwand endlich die letzten Regungen des philosophischen Stolzes, und der zitternde und zagende Weltweise gestand nun seinen philosophischen Freunden, daß er sehnlichst nach einem Priester verlange: er bat sie zugleich, ihm so schleunig als möglich, den Pfarrer von St. Sülpice rufen zu lassen. Starres Erstaunen ergriff die Anwesenden: keinem entging es, daß, wenn sie die Bitte des Sterbenden erfüllten, ihr prächtiges, so mühsam errichtetes Gebäude, ihre ganze philosophische Weisheit und mit

ihr, all ihr Ruhm, alle ihre Celebrität, über der Bahre d'Alemberts, vor den Augen aller Pariser, zusammenstürzen würden. Was sie nicht durch Worte sich zu sagen wagten, gaben sie einander durch Winke zu verstehen. Chamfort, der nie den Kopf verlor, selbst nicht unter der Guilliotine (denn da er dieser nicht entgehen konnte, zerschnitt er sich mit 32 Messerschnitten die Adern und starb so in dem Gefängniß von Luxemburg) unterbrach zuerst das tiefe Schweigen, willigte in das Begehren seines Freundes (!) und erbot sich, selbst den Pfarrer zu rufen. Er ging wirklich fort, kam nach einiger Zeit wieder und versicherte, daß der Pfarrer ihm auf dem Fuß folge. Dieser kam indessen nicht. D'Alemberts Geduld zu warten war bald ermüdet, und sein Verlangen nach einem Priester dringender als je. Champfort nahm nun Hut und Stock, und versicherte, daß er die Wohnung des Pfarrers nicht verlassen wolle, bis dieser sich entschließen würde, sich zugleich mit ihm auf den Weg zu machen. Nach fünf Viertelstunden kam er wieder zurück, und brachte d'Alembert mit Bedauern die Nachricht, daß ein nicht vorherzusehender Zufall es dem Pfarrer von St. Sülpice durchaus unmöglich mache, heute noch zu ihm zu kommen: er nannte ihm aber einen anderen Geistlichen, welchen der würdige Pfarrer ihm empfohlen hätte, der aber leider am andern Ende der ungeheuren Hauptstadt wohne. D'Alembert, dem in diesem Augenblicke jeder Priester, selbst der unbeachtetste Klosterbruder ein tröstender Engel gewesen wäre, bat jetzt nur inständigst, daß man keine Zeit mehr verlieren, und dem Boten die größte Eile zur Pflicht machen möge. Ein Bedienter ward also ohne Verzug mit einem, von Champfort geschriebenen Billet, an den, vorgeblich von dem Pfarrer, bezeichneten Abbée abgefertigt. Daß das Ganze nur eine teuflische Comedie war, daß Champfort nicht bei dem Pfarrer von St. Sülpice gewesen, und daß der Abbée, an welchen er jetzt geschrieben, gar nicht in Paris existirte, dieses versteht sich von selbst. Alles war indessen gut berechnet: vor ein paar Stunden konnte der Bediente nicht zurück sein: aber d'Alembert war schon sehr schwach, ward immer schwächer und schwächer: konnte jetzt nur mit äußerster Anstrengung einige Töne, aus der hohlen, ganz erschöpften Brust herausstöhnen, und starb noch vor der Zurückkunft seines Bedienten, nicht, wie er gewünscht hatte, in den Armen der Religion, sondern an dem Busen der Philosophie; und dieser hatte er es nun zu danken, daß auch die letzten, für eine Ewigkeit entscheidenden Stunden der, auf den sterbenden Sünder sich herabsenkenden, Erbarmung Gottes, ihm unbenutzt entschwinden mußten. Da es für die Franzosen kein Geheimniß gibt; so hatten alle welche gegenwärtig waren, nichts Angelegentlicheres zu thun, als noch an demselben Abend, allen ihren Bekannten im Vertrauen zu sagen, daß, wenn sie nicht gewesen wären, d'Alembert wie ein wahrer Cagot gestorben sein würde.

(Aus Dallas, über den Orden der Jesuiten.)

Bücher-Anzeige.

1. Die Messe des katholischen Kirchen-Jahres. Von Wilhelm Zoczek, Weltpriester, erster Domprediger an der Metropolitan-Kirche zum heiligen Stephan in Wien. Landshut, v. Vogel's Buchhandlung. 1842. Preis 2 Rthlr. 4 gGr.

2. Tempel der Heiligen zur Ehre Gottes. Vollständiges Gebet und Andachtsbuch von A. Hungari. Frankfurt am Main. Druck und Verlag v. J. D. Sauerländer. 1842. Pr. 1 Rtl. 4 gGr.

3. P. Aegidius Jais Lehr- und Gebetbüchlein für die lieben Kinder. 26ste verbesserte und vermehrte Auflage. Von Michael Sintzel. Augsburg, 1842. M. Rieger'sche Buchhandl. Preis 2 gGr.

4. Goffine's katholisches Unterrichts- und Erbauungsbuch. Neue Ausgabe. Von F. X. Steck, kathol. Pfarrer in Reutlingen. 2 Theile Tübingen, 1842. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Preis 20 Ggr.

5. Kurze Morgen- und Abendbetrachtungen auf alle Tage des Monats; von M. Sintzel. Stadtamhof bei Regensburg, 1841. Druck und Verlag von J. Mage.

Die von Jahr zu Jahr übermäßig steigende Zahl von neuen Gebetbüchern scheint nachgerade vom Uebel zu werden. Verfasser und Verleger überbieten sich in neuen Reizmitteln; eine Menge von dergleichen Büchern, mehr und minder günstig beurtheilt, wird in die Welt gesendet, und dient, wie vielfache Erfahrung lehrt, oft nur dazu, den rechten Geschmack an Gebetbüchern zu verderben und das rechte Beten verlernen zu lassen. — Referent kennt die meisten der neuen und neusten Gebetbücher, und kommt deshalb jedesmal in Verlegenheit, wenn er von den vielen vorhandenen eins zum Ankaufe empfehlen soll, weil viele derselben manches Gute haben, und doch keins vor vielen andern besonders ausgezeichnet ist. Beim Beten überhaupt kommt nicht so viel auf das Gebetbuch, als auf den Gebetgeist an; wo dieser fehlt, nützt auch das beste Buch nur wenig, und wenige Gebetbücher sind geeignet, den rechten Betgeist zu erwecken. So lange derselbe nicht im Familienkreise, in der Schule und Kirche und durch Lesung zweckmäßiger Schriften oder traurige Lebenserfahrungen geweckt und belebt wird, können die vielen und mannigfachen Gebetbücher leicht mehr Unheil als Segen bringen.

Die vorstehend angezeigten Gebetbücher sind zu den eigentlich neuen nicht zu zählen, da sie nur Altes in neuer Form bringen.

Nr. 1. ist eine mit Fleiß und Sorgfalt gefertigte Uebersetzung des kirchlichen Meßbuches. Diese Arbeit verdient Lob und Dank, weil sie es jedem Christen möglich macht, mit dem Inhalt der für verschiedene Tage, Zeiten und Feste vorgeschriebenen Meßgebete, wie sie der Priester am Altare verrichtet, genau bekannt zu werden und sich ganz mit dem das Opfer feiernden Priester zu vereinigen. Voran stehen kurze Morgen- und Abendgebete und den Schluß bilden Beicht- Communion und andere Gebete und einige Gesänge.

Nr. 2. ist ein vollständiges Gebet- und Andachtsbuch, dessen Inhalt lediglich aus den Schriften der Kirchenväter und anderer Heiligen entnommen ist. Die Gebete sind größtentheils gut gewählt, zahlreich und mannigfach und können jedenfalls Erbauung fördern. Referenten erscheint es jedoch für die Andacht störend, wenn z. B. bei den Meß- und Beichtgebeten die einzelnen Theile aus verschiedenen Schriften verschiedener Heiligen entlehnt und diese mehrfachen Quellen noch durch besondere Uberschriften kenntlich gemacht werden. Druck und Papier sind gut.

Nr. 3. bedarf keiner weiteren Empfehlung. Jais Lehr- und Gebetbüchlein für Kinder ist sehr bekannt und jedenfalls eines der

zweckmäßigsten für die lieben Kleinen; daher ist es erfreulich, daß es bereits in 26ster Auflage erschienen ist.

Nr. 4. ist eben so bekannt als weit verbreitet. Goffine's anerkannt treffliches Unterrichts- und Erbauungsbuch, 100 Jahre alt und in verschiedenen Sprachen und Ausgaben gedruckt, erscheint hier in verbesserter Auflage, die dem Original wieder näher gebracht worden ist, da neuere Herausgeber sich willkührliche Aenderungen und Auslassungen erlaubt haben. Jedoch fand es Herr Steck mit Recht für gut, manche Bemerkungen und Erklärungen, die für unsere Zeit nicht mehr am Orte sind, zu berichtigen oder durch zweckmäßigere zu ersetzen, und einen Unterricht vom heil. Meßopfer, eine Uebersetzung der Messe nach dem Meßbuche, die Evangelien und Episteln und die Leidensgeschichte beizufügen.

Nr. 5. In diesem Büchlein begegnen wir Vielem was bereits bekannt ist. Es enthält auf jeden Tag des Monats eine sehr kurze, eindringliche Betrachtung für den Morgen und Abend nebst daraus hervorgehendem Vorsatz. In dem Anhange sind (Seite 78—202) verschiedene Gebete zusammengestellt, darunter auch Morgen- und Abend- Meß- Beicht- und Communiongebete.

Kirchliche Nachrichten.

Rom, vom 23. Juli. Gestern Vormittag war das so lange angekündigte geheime Consistorium im Palast des Quirinals, in welchem Se. Heiligkeit in feierlicher Rede die Sachlage der Katholiken in Rußland vortrug. Wir erhalten mit diesem Schreiben die aus dem Staatssecretariat vom 22. d. datirte Allocution sammt ihren neunzig Beilagen, die bis aufs Jahr 1812 zurückgehend eine ausführliche Darstellung der Beschwerden der päpstlichen Regierung und der darüber mit Rußland gepflogenen Unterhandlungen, so wie genaue Berechnung des Werthes der confiscirten Kirchengüter und ihres Ertrages in einem Kleinfolioband von 186 Seiten enthalten. Seit der Kölner Angelegenheit ist kein so wichtiges Aktenstück dem heiligen Collegium vorgelegt worden, und bis jetzt wurde es außer den Cardinälen und den fremden Diplomaten nur wenigen Privatpersonen mitgetheilt. Die nach der Allocution präconisirten Bischöfe, 21 an der Zahl, entnehmen wir den Consistorialakten, darunter befindet sich die für Deutschland wichtige Wiederbesetzung des Bisthums Trier durch Msgr. W. Arnoldi, Canonicus der dortigen Kathedral-Kirche. (A. Z.

Rom. Die Allocution des Papstes lautet: „Ehrwürdige Brüder! Den uns lange in der Seele wohnenden Schmerz über die höchst traurige Lage der katholischen Kirche im russischen Reiche haben wir Euch, ehrwürdige Brüder, schon früher mitgetheilt. Er, dessen Stellvertretung auf Erden wir führen, obwohl ohne unser Verdienst, ist uns Zeuge, daß wir sogleich nach Antritt des höchsten Amtes des Pontifikats keine Sorgfalt und Mühe versäumt haben, um so vielen und so großen täglich zunehmenden Uebeln, so weit es möglich sei, abzuhelfen. Welche Frucht aber die so verwendeten Sorgen getragen, zeigen noch die neuesten Thatsachen mehr als genug. Eins jedoch läßt unsern inneren Gram gleichsam überfließen und macht uns nach der Heiligkeit unseres apostolischen Amtes außerordentlich besorgt und bekümmert. Da nämlich, was wir unabläßig gethan haben, um die katholische Kirche innerhalb der Grenzen des russischen Reiches unversehrt zu erhalten, besonders in jenen Gegenden nicht bekannt geworden ist, so ist das wahrhaft Aergste geschehen, daß bei den dort in sehr großer Anzahl lebenden Gläubigen durch die angestammte Betrügerei der Feinde dieses heiligen Stuhles das Gerücht Geltung fand, des heiligsten Amtes uneingedenk hätten wir ein solches Unglück derselben mit Stillschweigen übergangen und sogar die Sache der katholischen Religion fast gänzlich preisgegeben. So ist die Sache bereits dahin gekommen, daß wir fast ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses für einen sehr bedeutenden Theil der Heerde des Herrn geworden, zu deren Leitung Gott uns eingesetzt, ja für die ganze Kirche, die auf ihn, dessen achtunggebietende Würde uns als seinen Nachfolgern zu Theil geworden, wie auf einen festen Felsen begründet ist. Da es nun dahin gekommen, so fordert die Rücksicht auf Gott, auf die Religion und auch auf uns durchaus, daß wir selbst den Verdacht einer so verderblichen Schuld weit von uns weisen. Und dieß ist der Grund, weshalb wir die ganze Reihe der Bemühungen, die wir in dem erwähnten Reiche für die katholische Kirche unternommen, in einer besonderen Darstellung, die einem jeden von Euch zuzusenden, zu veröffentlichen befohlen, damit nämlich dem ganzen gläubigen Erdkreise klar werde, daß wir das dem Apostolat obliegende Amt in keiner Weise versäumt. Uebrigens verlieren wir nicht den Muth, ehrwürdige Brüder, hoffend, daß der großmächtige Kaiser aller Reußen, und durchlauchtige König von Polen nach seiner Billigkeit und dem erhabenen Sinne, der ihn auszeichnet, unsere und des ihm untergebenen katholischen Volkes fortwährende Bitten gnädigst gewähre. Auf diese Hoffnung gestützt, laßt uns unterdessen nicht aufhören, Augen und Hände mit gläubigem Gebete zu dem Berge zu erheben, von dem uns die Hülfe kommen wird, den allmächtigen und allbarmherzigen Gott zugleich inbrünstig anflehend, daß er seiner schon so lange leidenden Kirche die ersehnte Hülfe recht bald gewähre."

Aus der Olmützer Diözese, k. preuß. Anth. Am 22. Juli starb der, wegen seines festen Glaubens und kindlich frommen Gemüths, wegen seiner aufopfernden Liebe und großen Demuth allgemein geachtete und geliebte Pfarrer Jonas Werner von groß Hoschütz, nach langwierigem Krankenlager an der Brustwassersucht. Schon vor zwei Jahren, einige Tage vor seinem fünfzigjährigen Priesterjubiläum, traf ihn der Schlag; er wurde jedoch durch die Bemühungen seines Arztes unter Gottes Beistande dem Tode entrissen, erholte sich wieder und erfreute sich über ein Jahr des besten Wohlseins, bis vor einigen Monaten der Schlaganfall sich wiederholte und seinem rastlos thätigen und segensreichen Leben ein Ende machte. Von seiner Anspruchlosigkeit und von seiner Liebe zu seinen Pfarrkindern mag als Beweis dienen, daß er, obgleich ihm mehrmal Anträge zu besseren Pfarreien gemacht wurden, mit dem Wenigen zufrieden, seine Heerde nicht verlassen wollte. Nur aus dieser uneigennützigen Liebe blieb er bei dieser Gemeinde 40 Jahre als Cooperator und über 10 Jahre als Pfarrer. Zu seinem Nachfolger wurde der ehemalige Cooperator Simon Jaroschek von Hotsch präsentirt.

Von der böhmischen Grenze. Um die in einer eigenen Brochüre erschienenen Schmähungen gegen die Böhmen, als einem verdummten katholischen Volke in Folge einer gänzlich vernachläßigten Seelsorge, mit Beweisen zu widerlegen, wurde in Nr. 1 l. J. die-

ses Blattes ein Bericht über den dortigen äußeren Zustand der kirchlichen Verhältnisse sowohl als der Erziehung der Jugend in religiöser und bürgerlicher Hinsicht veröffentlichet. Da jedoch die äußeren Formen und Verhältnisse allein noch keinen vollständigen Blick in das innere Wesen gewähren, so erscheint es nöthig, auch den inneren Geist des religiösen Zustandes, so weit der Einfluß der Seelsorge reicht, wenigstens mit kurzen Worten darzustellen. Der Unterricht in Kirche und Schule wird regelmäßig ertheilt, und zwar, wie es katholischen Priestern geziemt, im katholisch-kirchlichen Geiste. Der Geist der josephinischen Zeit ist größtentheils verlebt; kaum einzelne Spuren finden sich hier und da. Man liebt und achtet die Kirche, und die Geistlichen lehren, was ihres Amtes ist, und lehren mit Eifer und Liebe. Der Gottesdienst wird fleißig besucht, und viele Seelsorgsgeistlichen wissen jede Gelegenheit zu benutzen, den Saamen des Guten in Schule und Kirche auszustreuen. Fade Aufkläterei wird allerdings nicht gefördert, wohl aber fester Glaube an Gottes heilige Offenbarung, wahre Gottesfurcht, die aller Weisheit Anfang ist. Diesen Ausspruch will ich wenigstens durch einen kirchlichen Akt belegen, welcher von der katholischen Priesterschaft ausging, ohne allen weltlichen Einfluß. Es betrifft dies eine öffentliche Andacht, welche von der Geistlichkeit in Böhmen, und namentlich in der Leutmeritzer bischöflichen Diözese, in dem Hungerjahre von 1816 bis 1817 alle Sonntage nach dem Hochamte in allen Kirchen gehalten wurde, und von jenem Jahre ab, unter zeitgemäßen Abänderungen bis heut noch fortgesetzt wird. Es wurden zu diesem Zwecke besondere Andachtsübungen verfaßt und gedruckt und unter das Volk vertheilt. Die eine derselben enthält die Bittandacht während der Theurung; die zweite die Dankandacht nach der gesegneten Ernte. Man ersieht daraus, wie die Geistlichkeit daselbst den Glauben an Gottes Vorsehung und Weltregierung belebt; Herz und Gemüth zu einer wahren, thätigen Nächstenliebe, besonders in der Noth zu ermuntern und die Herzen der Verhärteten zu erschüttern sucht; wie sie innigen Antheil an der allgemeinen leiblichen Noth des Volkes nimmt, den Wohlhabenden durch das Mittel einer öffentlichen Andacht die Pflichten wahrer Nächstenliebe ernst ans Herz legt und die Religion, die so oft in Zeiten der Noth hintenangesetzt wird, aufrecht erhält. Daß durch solche Mittel der im Wohlleben so oft und vielfach eingeschlummerte Glaube an die allwaltende Vorsehung Gottes und an der Menschen heiligste Pflichten geweckt werde, lehrt vielfache Erfahrung, und die bessere Ueberzeugung wird um so mehr bestärkt, wenn Gottes Schutz und Richteramt in augenscheinlichen Beispielen offenbar wird. Dies geschah auch in Böhmen in der erwähnten Trauerzeit.

Nach dem Mißwachs i. J. 1816 war auch der Frühling 1817 sehr naß gewesen und eine allgemeine Angst, daß wieder eine Mißernte folgen würde, hatte sich der gefühlvollen Gemüther bemächtiget. Aber ein unbarmherziger Wucherer im Dorfe J—r hatte auf diese befürchtete Noth seine Rechnung gebaut, und seine großen Getreide-Vorräthe der allgemeinen Noth verschlossen, um dieselben alsdann noch theurer zu verwerthen. Allein im Anfange des Monats Juni zog ein Gewitter auf und ein Blitzstrahl äscherte ausschließlich das Gehöfte dieses Wucherers mit allem Getreide ein. In derselben Gegend hatte ein anderer Wucherer in einer Stadt aus gleicher abscheulicher Spekulation eine große Quantität Getreide in jenem Frühjahre aufgekauft und gelagert, und so der allgemeinen Noth noch entzogen. Diesem haben die Würmer all sein aufgespeichertes Getreide total verdorben. Natürlich bildete sich allgemein der Glaube, daß diese Vorfälle augenscheinliche Strafen Gottes seien. Glückliches Volk, das von dem festen Glauben an eine allwaltende und strafende Vorsehung Gottes beseelt ist, einen Boden in sich trägt, in welchem das Saamenkorn der Religion noch Wurzel fassen, wachsen und gedeihen kann; und nicht dem erblindeten Materialismus verfallen ist, der außer seinem physischen Tastsinne keinen höheren Sinn für das Jenseits mehr kennt, das unermeßliche Weltall lediglich als eine aus sich selbst hervorgegangene Schöpfung betrachtet, sich selbst aber als ein in dem Gebiete dieser Schöpfung zufällig entstehendes und wieder vergehendes Wesen ansieht, und dergestalt die Natur mit ihren Wirkungen zu seinem einzigen Götzen alles Daseins macht. — Glücklich ein Volk, das alle Verhängnisse und Ereignisse von der Hand der Vorsehung allein herleitet, denn an diesen Glauben knüpft sich ein besseres Jenseits, das uns über die Bedrängnisse der Zeit erhebt.

Lissabon, 4. Juli. Wie weit entfernt vom Geiste der Kirche das gegenwärtige Ministerium in Portugal noch immer ist, zeigt sich deutlich aus einem Schreiben, das die Copie einer Depesche des Ministers der geistlichen Angelegenheiten an den Canonikus von Viseu, einen von jenen Männern, die sich im Auftrage der Regierung die Diözesanverwaltung rechtswidrig angemaßt haben, enthält, und also lautet: „Keiner von den vier Geistlichen, die von dem Nuntius zu Diözesanverwesern ernannt worden, hat seine Ernennung angenommen. Es muß hiebei bemerkt werden, daß die Ernennungsformel in den von der Regierung abgeschickten Depeschen geändert worden war. Die von dem Internuntius abgefaßte lautete ganz einfach: „„Kraft der besonderen ihm von Sr. Heiligkeit ertheilten Vollmacht ernenne er den N. zum Generalvikar der Diözese N., damit er sie im Namen des abwesenden Bischofs und so lange es Sr. Heiligkeit gefalle, verwalte."" Dagegen erklärte die Regierung den Ernannten, daß „„Ihre Majestät sie ernenne, um die betreffenden Diözesen während des Lebens der Bischöfe zu verwalten in der Eigenschaft als ihre Coadjutoren mit dem Rechte der Nachfolge, und daß Se. Heiligkeit ihnen die Titel ertheilen werde, unter welchem sie als Bischöfe in partibus geweihet werden sollten."" Die Regierung Ihrer Majestät hat die kirchlichen Angelegenheiten in Erwägung gezogen, und Unterhandlungen mit dem päpstl. Stuhle in der Person seines Gesandten angeknüpft. Die Commission, welche die Regierung für diese Angelegenheit ernannt hat, hat sich eifrig mit derselben beschäftiget, und in Kurzem werden ihre Arbeiten veröffentlicht werden." (Drei Mitglieder dieser Commission sind Bischöfe, die seit zwei Jahren von der Regierung ernannt sind, und von denen zwei, nämlich der ernannte Patriarch von Lissabon und der ernannte Bischof von Faro, trotz dem Mangel der päpstl. Approbation, auf unkanonische Weise die Verwaltung der betreffenden Diözesen an sich gerissen haben, während der dritte, nämlich der von Leiria durch den Muth des höchst ehrenwerthen Capitels in socher Anmaßung gehindert wurde.) „Was die Administration der Diözese von Viseu, Guarda, Coimbria und Evora anbelangt, so sind darüber bereits Maßregeln eingeleitet. Die gegenwärtigen Bischöfe sind aus gewichtigen Gründen von der Verwaltung ausgeschlossen, und die Regierung hat auch ihren Gesandten beauftragt, ihre Ausschließung von Seiten des heil. Stuhles zu erwirken, da dieselben weder das Vertrauen der Regierung noch der Nation genießen. Die Regierung hat dem Internuntius zwar gestattet, seine Delegirten und Generalvikare zu wählen, vorausgesetzt, daß seine Wahl auf Geistliche falle, die das Vertrauen der Regierung genießen. Und da man ihm erlaubte päpstliche Bullen und Dispensen an wen immer zu schicken,

so geschah dieß unter dem Vorbehalt, daß sie nicht gewissen Priestern, die sich als Delegirte der Bischöfe ausg.b n, übermacht werden dürfen. Auch hat man dem Internuntius bedeutet, daß die Vollzugs-Commissionäre der Dispensationen nicht mit den Bischöfen oder ihren Delegirten sich ins Benehmen setzen dürfen. . . . . Unterdessen können Sie das Kapitel und den übrigen treuen Klerus, welcher der Regierung J. M stets gehorsam gewesen, und die von derselben eingesetzten (geistlichen) Behörden anerkannt hat, versichern, daß die Regierung die Legalität und den Patriotismus derselben sehr wohl zu schätzen weiß, und daß niemals ein Mann, der nicht das Vertrauen des treueren (d. h. schismatischen) Klerus besitzt, die Diözesanverwaltung erhalten werde.' Die Regierung hat auch bereits die Ergänzung der Kapitel in Erwägung genommen, und wird in dieser Hinsicht demnächst Maßnahme treffen, wie sie die Würde der Krone und das Wohl der Nation erfordert." — Aus diesem Schreiben sieht man deutlich, daß die Herstellung des kirchlichen Friedens noch nicht so bald zu hoffen ist. Capaccini soll schon selbst nahe daran gewesen sein, die Hoffnung sinken zu lassen und seine Pässe zu verlangen. Indeß soll der österreichische Gesandte seine Vermittelung angeboten haben, und so die Aussicht auf Versöhnung wieder besser geworden sein.

Berliner Zeitungen, (bemerkt die Aschaffenburger Nr. 167, vom 15. Juli) lassen sich ebenfalls aus Köln schreiben: „In einem Städtchen der Nachbarschaft hat verwichene Woche ein Duell zwischen einem Offizier und einem reisenden katholischen Pfarrer stattgefunden, dessen Resultat Staunen erregte, indem der Priester so ritterlich mit dem Säbel umzugehen wußte, wie einer jener gewaltigen Prälaten des Mittelalters, die nicht selten im kaiserl. Heerbanne durch ihre persönliche Tapferkeit hervorglänzten. An einer Wirthstafel mit vielen Offizieren speisend nahm das anfangs harmlose Gespräch eine so unziemliche Wendung fur den Priester, daß er aufstand und sich entfernen wollte. Ein junger Offizier vertrat ihm aber hier den Weg, erklärte, daß die ganze Gesellschaft durch das Aufsteigen beleidigt sei, und daß er derselben in seiner Person Genugthuung geben müsse. Was auch der Pfarrer hinsichtlich seines Standes und seiner Unschuld am Hader (mit Recht) einwandte, nichts fand Gehör; aber erst, da man ihm mit handgreiflichen Beleidigungen drohte, schickte er sich an, die Sache, und dieß auf der Stelle, mit scharfen Waffen auszufechten. Zweimal entwaffnete er seinen Gegner auf unblutige Weise, und erst dann, als der junge Mann, der sich mit dem geistlichen Herrn wohl früher nur einen Spaß machen wollte, sich aber getäuscht sah, in der Wuth und Beschämung keinem vernünftigen Vorschlage Gehör geben wollte, fällte er seinen Gegner durch einen Hieb über das Gesicht. Der ärztlichen Hülfe gelang es, das Leben des verwundeten Offiziers zu sichern, und den Zeugen jeden Namen der Combattanten zu verheimlichen, so daß die Lehre nicht verloren werde, der Ehrenmann *) aber, der sie gab, dadurch nicht weiter in Verlegenheit kommen kann."

London. In der Sitzung des Unterhauses am 29. Juli fand **H. Hume** die Mehrforderung von 10,000 Pfd. St. zu den 30,000 Pfd. St. für den Volksunterricht noch viel zu gering, und wies darauf hin, daß der Staat Newyork dafür allein 357,000 Pfd. St. ausgebe. H. Howard und O'Conell wünschen, daß etwas für die katholischen Schulen geschehe: die kathol. Parlamentsglieder hätten mit großer Liberalität Summen für rein protestantische Zwecke bewilligt, während protestantische Mitglieder selbst die kleine Summe für das Seminar in Maynoth angefochten hätten. — Lady Carolina Townley, Schwester des Grafen von Sefton, ist zur katholischen Kirche zurückgekehrt.

*) Ehrenhaft in gewissem Sinne mag man wohl das Verfahren des Geistlichen nennen, aber geistlich war es nicht, da dem Geistlichen eine solche Ehrenerklärung zu geben untersagt ist.

Koblenz. Ende Juli starb im 64. Jahre seines Lebens der gefeierte Dichter Clemens Brentano, der Verfass.r des trefflichen Werkes: „Die barmherzigen Schwestern in Koblenz."

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, 6. August. Am 4. d. M. Abends gegen 7 Uhr trafen Sr. Excellenz der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, Herr Eichhorn, hier ein und stiegen im Gasthofe zum weißen Adler ab. Gestern besuchten Se Excellenz die Universität in Begleitung des Herrn Curators Geheimen Ober-Regierungsrath Heinke und Sr. Magnificenz des gegenwärtigen Rektors Herrn Professor und Ober-Bibliothekar Dr. Elvenich. Heut Vormittag war die evangelische, dann die katholische Geistlichkeit der Stadt, hierauf das hochw. hohe Domkapitel und endlich sämmtliche Lehrer der hiesigen Gymnasien zur Audienz gnädigst befohlen worden. Se Excellenz sprachen zur katholischen Geistlichkeit in so echt christlicher und liebevoller Weise, daß Hochdero denkwürdige gewichtige Worte jedem Anwesenden in lebendigster und freudigster Erinnerung bleiben werden. Diese Anwesenheit Sr. Excellenz in unserer Stadt wird hoffentlich von gesegneten Folgen sein. Zunächst ist die aufrichtigste Hochachtung und das Vertrauen des katholischen Klerus zu Hochdessen gerechter Gesinnung nur um so mehr befestigt worden, und es gewährt hohe Freude, daß Se. Majestät in hoher Weisheit die Leitung des Ministeriums der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten einem Manne anvertraut haben, der mit gerechter Würdigung der Wissenschaft einen offen und entschiedenen gläubig christlichen Sinn verbindet. Eben so rühmen die Lehrer der Gymnasien die tiefen pädagogischen Kenntnisse und die wohlbegründeten Ansichten über Unterricht und Erziehung, welche Se. Excellenz ausgesprochen haben.

Ihre Excellenz die Frau Gemahlin des Herrn Staatsministers Eichhorn haben heut die hiesigen Klöster der Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen mit einem Besuche beehrt, und Sich höchstbeifällig und ermunternd über beide der Wohlthätigkeit geweihte geistliche Stiftungen ausgesprochen.

C. Deutsch-Piekar, 2. Juli. Durch trügliche Gerüchte Unberufener behelligt hatte die Hochlöbliche Regierung zu Oppeln sich bewogen gefunden, jeglicher Uebereilung vorzubeugen, und aus Vorsicht den Beginn des Baues einstweilen auf jede Art durch den Königlichen Landrath des Beuthener Kreises verhindern zu lassen. Es hatte dieser hohen Verfügung nicht bedurft, da der hochw. Ortspfarrer von Piekar als Bauunternehmer stets Willens gewesen, ohne ausdrückliche obrigkeitliche Genehmigung auch keine Hand an das

Werk legen zu lassen, außer was die Vorherbeschaffung der Materialien für die bereits eingegangenen, damals noch sehr unbedeutenden Aktiengelder betraf. Die herbeiströmenden Arbeiter wurden entweder völlig abgewiesen, oder man gestattete ihnen nur einige Beschäftigung mit bezüglichen Vorarbeiten und Zurüstungen. Nachdem aber durch den Beschluß der Königl. Regierung vom 27. Juni andere Verhältnisse eingetreten und die beschlossene Baugenehmigung schon am 28. d. M. erfolgt war, wurde die eingelegte Verhinderung den 30. Juni früh Morgens auch officiell Seitens des Kreislandrathamtes um so lieber zurückgenommen, als der betreffende Landrath v. Tieschowitz, wie wohl nicht Katholik, vom patriotischen ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, der Deutsch-Piekar-Kirchenbau-Angelegenheit persönlich nicht abhold war, vielmehr sie zur Zeit ihrer bedenklichsten Fraglichkeit kräftig bevorwortet hatte. Die Arbeit war nunmehr freigelassen; die Beschaffenheit des Grundes wurde daher emsig untersucht, stellenweise der Grund baldigst erreicht und dem Grundsteine selbst, wie es einem steinernen Gaste ziemt, zu allgemeiner Ueberraschung ein steinernes Lager aufgedeckt, auf welchem er am nächsten Sabbathe zu einer womöglich vieltausendjährigen Sabbathruhe unfehlbar Platz nehmen sollte. Zwei Hauptursachen lenkten die Wahl ausdrücklich auf diesen Tag als Termin zur Grundlegung. Es ist einmal das Fest Mariä Heimsuchung der am meisten besuchte Ablaßtag der Deutsch-Piekarer Gnadenkirche, und fällt auch die eigentliche Festfeier nach unserer Diözesanordnung nicht auf den Tag selbst, sondern mit dem nächsten Sonntage zusammen: so pflegen dennoch Behufs Empfanges des heil. Bußsakramentes, als der Hauptbedingung zur Erlangung des kirchlichen Ablasses, schon Sonnabends viele bedeutende Prozessionen, und zwar meist aus den entlegeneren Gegenden in Deutsch-Piekar einzutreffen. Ihretwegen, zur Widerlegung des ausgebreiteten irrigen, der Bausache nachtheiligen mannigfaltigen Geredes über Unstatthaftigkeit des Baues u. s. w. mußte die Grundsteinlegungsfeierlichkeit mindestens bis Sonnabend gegen Abend warten, und der Sonntag gestattete wiederum keinen längeren Aufschub, weil zu dem Außerliturgischen doch einige Vorkehrungen, Zurüstungen und selbst einige Maurerarbeit gehört, die Niederschlesien vielleicht auch in weiterer Ausdehnung als keine Verletzung des Sonntags geschehen läßt, die aber der Oberschlesier argwöhnisch als eine Annäherung zu weiterer Ueberschreitung des Gebotes von der Heilighaltung des Tages des HERRN angesehen haben würde. Die Oberschlesischen Hüttenarbeiter verletzen zwar auch die Sonntagsfeier, aber die Furcht, im Weigerungsfalle ihr Brot zu verlieren, und aus der Arbeit völlig verwiesen zu werden, vermag allein die Gewissen zu morden bis zur Gleichgültigkeit gegen das Gebot Gottes und der Kirche: du sollst den Feiertag heiligen. Falsche Grundsätze und Branntwein werden dann angewendet zur Beschwichtigung der Gewissenskrupel. Durch die Legung des Grundsteines zu einer Kirche sollte auch dem Geringsten kein Aergerniß gegeben werden.

Die zweite Ursache, den Grundstein nicht früher und nicht später als Sonnabends zu legen, war die Vertröstung der hiesigen Gegend mit der Ankunft eines in mehrfacher Beziehung hochgeehrten Gastes, des Geistlichen- und Schulraths Herrn Gärth aus Oppeln. Ihm war ausdrücklich die Ausübung der kirchl. Grundsteinlegungsfeierlichkeit zugedacht. Da derselbe jedoch hier zu erscheinen verhindert wurde, begann die kirchliche Amtshandlung in folgender Weise. Die Harrenden erfüllten Kirche und Hof, da der Ortspfarrer als Erzpriester und Bisthums-Kommissarius von sieben Beichtvätern gefolgt aus der Sakristei ins Presbyterium tretend das Veni Creator etc. intonirte, und nach Beendigung dieses Hymnus die Prozession eröffnete, die sich mit polnischem Volksgesange aus der Kirche heraus zu den Fundamenten bewegte. Die zwölf Jünglinge und Jungfrauen, von denen bei Beschreibung der Einweihung des Grundsteines gesagt worden, daß sie ihn in die Kirche geleitet und mitten im Schiffe zurückgelassen hätten, nahmen den Stein eben so feierlich dort wieder auf und brachten ihn in würdevoll gehaltenem Aufzuge zu seiner Gruft, um ihn zu begraben. Der Baugrund war in der Art aufgeworfen worden, daß man von der einen Seite bequem bis in die Tiefe hinabgehen konnte, und dort zu den Bewegungen während der Ceremonien Raum hatte. Aufblickend sah man nur Himmel und Menschen; so groß war das Gedränge des Volkes ringsherum, als in der Tiefe der Gesang zu Ende war und der hochwürdige Fungens umgeben von Amtsbrüdern und mit dem reichen und schönen Pluviale angethan die frischgegrabene Stätte benedicirte. Dem Maurermeister Gröthschel aus Königshütte, der festlich gekleidet sich eingefunden hatte, legte nun sein Maurerpolier ein sauberes Schurzfell um, und reichte ihm die Kelle, mit welcher er aus dem in Bereitschaft gehaltenen Kasten Kalk hervorlangte und auf die geweihte Grundfläche schüttete als Bindemittel des unterirdischen Felsenbodens und des bald ruhig darauf hingewälzten Grundsteines. Wahrlich! diese einfache Handlung schien sinnreich allein die Aufgabe eines christlichen Gotteshauses stark zu bezeichnen, die darin besteht, daß durch die Religion das Irdische mit dem Ueberirdischen, der Mensch mit Gott, der Erlösete mit seinem Erlöser vereinigt werde, und solche stumme Sprache der Ceremonie wurde zum klaren Bewußtsein Aller gebracht, als der Werkmeister den Hammer jedem der anwesenden Geistlichen und dann auch einigen um den Kirchenbau sich lebhaft interessirenden Laien reichte. Jeder derselben berührte mit drei Hammerschlägen den Stein unter Ausrufung eines Bezug habenden christlichen Motto. Dann wurde die, ein skizzirtes Bild der Zeit- und Ortsverhältnisse liefernde, in voraus entworfene Urkunde in Form eines Protokolls ergänzt, von Allen, die den Stein mit dem Hammer berührt hatten, eigenhändig unterschrieben und in ein eigens dazu gefertigtes, mit Oelfarbe stark überzogenes Kästchen gelegt, welchem schon vorher ein Exemplar des Schematismus unserer Diözese, eine Nr. von der Sion, dem schlesischen Kirchenblatte und andern theologischen Zeitschriften nebst denkwürdigen Kleinodien verschiedener Art anvertraut worden waren. Wohlverschlossen wurde dieses Kästchen in die zu diesem Behufe angebrachte passende Oeffnung des Grundsteines geschoben. Mittelst eines steinernen Deckels und Bleivergusses wurde dem Eindringen der Feuchtigkeit später vorgebeugt. Man durchwanderte und umwanderte nun prozessionaliter die theils offenen, theils durch Barrieren umhegten Fundamente, mit Weihwasser sie besprengend, und in polnischer Sprache das Lied zur göttlichen Obhut singend. In der Kirche angelangt feierte der Fungens die Vesper-Andacht, indeß die übrigen Priester, als Fortsetzung der Einleitung des folgenden Festes, nach wie vorher Beichte hörten. Den Beschluß der gemeinschaftlichen Andacht an diesem Tage machte eine Anrede des Fungirenden über die uralte Verehrung Mariens nach dem Texte: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. *)

*) Eine Anrede aus dem Munde desselben Redners erschütterte zwar alljährlich schon am Vorabende des Festes die Herzen der Wallfahrer, und bereitete sie in Buße und Reue auf die Erlangung des Ablasses vor; aber so zermalmt war die Menge noch nie, so viele Thränen der Rührung flossen nie, so viele Seufzer um Besserung und Bekehrung stönten binnen wenigen Minuten einer tiefergreifenden Rede nie, als

Brieg. In Nr. 30 des Kirchenblattes S. 234 wird der sel. Czesław ein Verwandter des heil. Hyacinth genannt. Dieß kann ich so lange nicht glauben, als bis es der Verfasser des Aufsatzes durch bewährte Quellen unwiderleglich darthut, was er, wie ich glaube, nicht im Stande sein wird. Denn schon das römische Brevier spricht wider ihn, welches unter dem 20. Juli sagt, daß Czesław ein Germanus frater sancti Hyacinthi gewesen; noch mehr streiten gegen ihn die Nachrichten der polnischen Schriftsteller, welche das Leben des sel. Czesław geschrieben und ihn immer und überall brat rodzony św. Jacka (leiblichen Bruder des heil. Hyacinth) und umgekehrt diesen rodzony brat św. Czesława (leiblichen Bruder des heil. Ceslaus) nennen, wie dieß aus Jaroszewicz und besonders aus Grodzicki, zu ersehen, welcher als Prior des Dominikaner-Ordens in Krakau ein ausführliches Werk über das Leben, die Wunder und Canonisation des heil. Hyacinth (o żywocie, cudach i kanonizacyi błogosławionego Jacinkta) im Jahre 1595 geschrieben und herausgegeben hat.

Eben so wenig glaube ich, daß die Familie Odrowąź aus Böhmen, am allerwenigsten mit der Dubrawka, nach Schlesien gekommen. Der Name ist rein polnisch; ferner deutet er ganz klar darauf hin, daß diese Familie an der Oder seßhaft gewesen und nach und nach an Ansehen gewonnen, so daß sie von dem Fluße an dem sie gewohnt, ihren Namen erhalten; endlich wird sie von polnischen Historikern immer szlachetna familia Odrowążów z narodu polskiego d. h. adeliche Familie der Odrowążen von polnischem Geschlecht genannt. Wäre sie mit Dubrawka nach Polen gekommen, so würde sie ihren Sitz in ihrer Nähe, also um Posen oder Gnesen aufgeschlagen haben.

Miscellen.

Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wir für sich selbst sorgen. Eine trostreiche Lehre für Alle, also auch für diejenigen, die oft bei ihrem Wohlstande die ungerechtesten Klagen gegen Gott aussprechen, als wolle und könne es bald nicht mehr zur Befriedigung ihrer Leibesbedürfnisse ausreichen, und die deshalb laut aufschreien, daß man nicht mehr so viel erwerbe, als zur Berichtigung des Unterthanen und Tagelöhnerlohns nöthig sei. Möchten doch solche bedenken, wie sehr sie sich auf diese Art nicht nur gegen die allesumfassende väterliche Fürsorge Gottes, sondern auch gegen ihre Unterthanen versündigen, wenn sie ihnen den verdienten Lohn unter lieblosen, tiefkränkenden Aeußerungen, mit finsterem Blick und zitternder Hand darreichen.

heute, da der Redner mit ganz neuer Argumentation alle Jahrhunderte, Völker, Geschlechter und Stände laut der prophetischen Texteworte als Verehrer Mariä geistig vorüberführte, und bei der Gegenwart stehen bleibend aus der allgemeinen Theilnahme an dem Marienkirchenbau die unleugbarsten und erbaulichsten Beweise der immerwährenden Verehrung gegen die Mutter Jesu hervorhob. Da blieb kein Auge trocken. Es weinten die Marienkinder; die Guten schluchzten vor Freude, die Untreuen seufzten hinaus in finstere Nacht, das Auge von Reuethränen getrübt, Alle aber für arme Sünder sich haltend harreten in Unruhe der Gnade des künftigen Tages aus dem unerschöpflichen Brunnen, den Christus der Herr mit dem Machtworte begründete: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sind sie erlassen.“ Erst lange nach 11 Uhr des Nachts wurde das beleuchtete Heiligthum abgeschlossen und Gebet und Beichte und Belehrung hörten für diesen Tag auf, da die auswärtigen Hülfspriester zur Besorgung des eigenen Parochialgottesdienstes nach Hause reisen mußten.

Unter die häßlichsten Schönheitsmittel gehört die Schminke, die den Ausdruck der Schamhaftigkeit unmöglich macht, diese heilige, keusche Röthe, schöner als die Röthe des Morgens und des Abends und das Liebreizendste im Antlitz des Weibes. Muthwillig zerstören wir die rein harmonische Färbung der Natur in unserem Bilde, und erregen den gegründeten Verdacht, daß auch die Aeußerungen unserer Gesinnungen und Empfindungen, daß auch unser Thun und Handeln unter falschen Farben versteckt sei.

Je freier der Aus- und Eingang in ein Haus ist, desto freier sind auch gewöhnlich die darin vorfallenden Worte, oder, um noch weniger vielleicht zu sagen, wenigstens die darin vorfallenden Blicke.

Hoffe und vertraue auf Gott, Er wird Alles wohl machen.

Für die Missionen:

Aus Margareth, 3 Rthlr.; vom H. Th., 2 Rthlr. 12 Sgr.; aus Katscher, 30 Rthlr.; aus Naumburg a. O., 25 Rthlr.; von Frau G. aus Neisse 16 Sgr. 8 Pf.; von Fr. M., 1 Rthlr.; aus O., ut glorificetur Christus, 3 Rthlr.; aus Reichenstein durch Herrn Kirchenvorsteher Helmrich, 7 Rthlr. 10 Sgr.; aus Rengersdorf, durch Herrn Pfarrer N., 5 Rthlr. 16 Sgr. 8 Pf.; aus Liegnitz von dem Leseverein des H. P., 3 Rthlr.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Herr Kaufmann Kny, 5 Rthlr.; Elisabeth Müller, 2 Rthlr. 15 Sgr.; aus Frankenstein durch Herrn Kapellan Zimmermann, 25 Rthlr.; ungenannt, 5 Sgr.; desgleichen, 2 Sgr. 6 Pf.; eine Sammlung, 9 Rthlr. 15 Sgr. 1 Pf.; zwei Eheleute, 5 Rthlr.; aus Hirschberg, 1 Rthlr. 5 Sgr.; aus Breslau durch Herrn Pfarrer Thiel, 10 Rthlr. 20 Sgr.

Für die kathol. Kirche in Stralsund:

Ungenannt, 2 Rthlr.; R P., 2 Rthlr. 15 Sgr.; in h. I. M. et I., 2 Rthlr.; Man thut des Guten nie zu viel, 1 Rthlr.; von N. F. in Fr. für die Schule, 5 Rthlr.; aus Liegnitz durch H. P., 10 Sgr.; für den Kirchhof: von Mehreren gesammelt durch J. B. O., 3 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. L. F. in M. Freundlichen Dank. — H. K. T. in N. Wird gern geschehen. Gott gebe dem guten Werke Bestand. — H. B—r. in F. Der Wunsch kann jetzt nicht erfüllt werden, weil der ganze Vorrath vergeben ist. — H. C. R. L. Wir wolien sehen, ob einige nöthige Aenderungen füglich geschehen können. — H. K. W. in K. Herzlichen Dank. — H. B. H. in R. Wird gern geschehen. — H. E. T. in B. Sehr willkommen.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.